



SPEZIAL  
NATURBLICK

ANSITZ UND TARNUNG IN DER TIERFOTOGRAFIE

NATURBLICK SPEZIAL

# Mit Geduld und Biss

ANSITZ UND TARNUNG IN DER TIERFOTOGRAFIE

PETER SCHERBUK UND DR. KLAUS THOMALLA (HRSG.)

NATURBLICK VERLAG



# Tarnung ist die halbe Miete

Versuchen Sie einmal, einem Zeitgenossen, der mit Fotografie nichts zu tun hat, zu erklären, dass Sie morgens vor Sonnenaufgang in einem Fotoversteck verschwinden, um dann zwölf Stunden später nach vielem vergeblichen Warten mit ein paar brauchbaren Bildern wieder herauszukommen! Keine Frage: Allein diese Beschreibung unseres Tuns lässt uns in eine Rechtfertigungssituation geraten.

Und doch haben wir einen guten Grund, uns ebenso zu verhalten, übrigens ganz freiwillig. Warum? Antwort: Wir unterdrücken unseren Bewegungsdrang, unseren Schlaftrieb und manch andere Bedürfnisse um eines höheren Zieles willen: um dadurch in die Lage zu kommen, der Natur als stiller Beobachter Geheimnisse zu entlocken und diese auf den Sensor zu bannen, in deren Genuss wir sonst nicht kommen würden.

Wenn man die Absicht hat, Wildtiere in ihrem natürlichen Lebensraum zu fotografieren, so stellt einen dies vor besondere Herausforderungen: Die meisten Tiere in freier Natur sind äußerst scheu und haben eine sehr hohe Fluchtdistanz.

Um ihnen möglichst unauffällig nahe kommen zu können, ohne sie zu beunruhigen und in ihrem natürlichen Verhalten zu stören, ist eine Tarnung unerlässlich. Denn ob man es will oder nicht: Der Mensch wird von den Tieren als mögliche Gefahr wahrgenommen, die es zu meiden gilt.

Wolf, Luchs und Seeadler, um nur diese zu nennen: Sie alle lassen sich ohne Tarnversteck nicht in Fotodistanz Auge in Auge zuschauen, geschweige denn fotografieren. Wir haben also einen guten Grund, die mit dem Ansitzen verbundenen Strapazen auf uns zu nehmen: Wir tun dies in der Hoffnung auf ein überzeugendes Bild eines atemberaubenden Naturerlebnisses.

Uferschnepfen im Biebrza-Nationalpark

Nikon D500 · 600 mm f/4 · f/5,6 · 1/2500 Sek. · ISO 400 · Foto: Peter Scherbuk

Manchmal sagen Leute: „Zwei Stunden würde ich das wohl auch aushalten, aber einen ganzen Tag lang?! Das wäre nichts für mich!“ – Freilich: In dieser Zeit macht man eine Reihe interessanter Erfahrungen, die gar nichts mit der Fotografie zu tun haben, aber durchaus wertvoll sind: Man ist durch nichts abgelenkt: kein Handy, das klingelt, kein Internet, kein Lärm! Eine Wohltat vor dem Hintergrund unserer Welt voller technischer und sonstiger Reize! Man ist eingeladen, sich daran zu gewöhnen, die Stille zu hören. Man wird aufmerksam und lernt, im gegenwärtigen Moment ganz da zu sein; denn man denkt nicht an gestern oder an morgen, sondern erfährt nur den Augenblick und ist auf das Geschehen vor der Hütte konzentriert. Vielleicht spürt man die Kälte, die trotz der Stiefel von unten her in die Füße steigt. Und man merkt, wie plötzlich die Augenlider schwer werden und zufallen wollen. Dann kämpft man gegen die Müdigkeit, in der Sorge, man würde spannende Momente verpassen, die sich vor der Hütte ereignen könnten. Kurzum: Man erlebt alles bewusster als im Alltag, da wir hier häufig in Gedanken immer schon weiter sind.

Ob sich allerdings wirklich irgendetwas Sehenswertes ergibt: Das weiß man beim Betreten der Hütte nie. Doch diese Ungewissheit, die mit unserem fotografischen Tun verbunden ist, sie ist nicht Last, sondern – so die These – sie ist der eigentliche Reiz der Ansitzfotografie. Denn wäre dies nicht so, könnten wir uns die Sache leichter machen, wenn wir in den nächsten Zoo gehen würden. Aber das tun wir nicht, sondern harren – trotz aller Mühen und Kosten – in unserer unbequemen Lage aus.

Lassen Sie sich also durch die Kommentare Ihrer Mitmenschen nicht ins Bockshorn jagen! Sie werden Ihnen den Reiz, den Sie mit der Ansitzfotografie verbinden, kaum plausibel machen können. Aber manche Bildresultate können Ihr Tun rechtfertigen. Dann sagen wir zu uns und anderen: „Es hat sich gelohnt und war die Sache wert!“ Denn diese wären nicht möglich ohne Ihre Bereitschaft, sich für viele Stunden im Versteck unsichtbar zu machen.



Wir möchten Ihnen in diesem NATURBLICK-Spezial Bilder präsentieren, die durch eine perfekte Tarnung erst möglich geworden sind. Und nicht nur das! Die ausgewählten Naturfotografen erzählen auch die jeweiligen Geschichten zu den Bildern: Spannend berichten sie von ihren Erfahrungen und Erlebnissen und zeigen detailliert, wie es möglich war, solche einzigartige Tieraufnahmen zu machen.

Erleben Sie in diesen Geschichten den Puls der Natur und lassen Sie sich entführen in die unbekannte Wildnis Polens, Weißrusslands oder Bulgariens, um dort am Abenteuer „Ansitzfotografie“ teilzuhaben und so Inspirationen für eigene naturfotografische Projekte zu gewinnen!

Dieses NATURBLICK-Spezial will deutlich machen, dass herausragende Tierbilder nicht allein mit Glück zu tun haben, sondern in erster Linie mit Geduld und Biss. Sie werden sehen: Die perfekte Tarnung ist in der Ansitzfotografie die halbe Miete, insofern das oberste Ziel darin besteht, den Fotografen mit seiner Umgebung verschmelzen zu lassen, indem man zum Beispiel einen Tarnumhang mitsamt Gesichtsmaske und Handschuhen verwendet oder sein Tarnzelt mit Ästen, Zweigen und Laub abdeckt.

In der Kunst der Tarnung gibt es verschiedene Vorgehensweisen, sich selbst und seine Ausrüstung für Tiere unkenntlich zu machen, was Sie in diesem NATURBLICK-Spezial anhand spannend erzählter Berichte von Naturfotografen erfahren können, um damit Ihre Chancen auf einzigartige Bilder zu erhöhen. Denn nur wenn Tiere sich nicht gestört fühlen, zeigen sie ihr arttypisches Verhalten, was sich in unseren Naturaufnahmen bestenfalls widerspiegelt.

In diesem Sinne ist das vorliegende NATURBLICK-Spezial aus der Praxis von Naturfotografen heraus entstanden und gewährt bemerkenswerte Einblicke in deren Schaffen:

- Wie man sich verbergen kann oder: Die Tarnung als Schlüssel zum Erfolg
- Erlebnisse und Erfahrungen oder:  
Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt!

Lassen Sie sich von den Beiträgen inspirieren und entdecken Sie, welche Möglichkeiten die Ansitzfotografie bietet, wenn man dazu bereit ist, sie ernsthaft zu betreiben! Wir würden uns freuen, wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich davon anregen lassen, sich selbst einmal für eine gewisse Zeit „unsichtbar“ zu machen, um so zu stillen und heimlichen Beobachtern der Natur zu werden.

Eines ist dabei sicher: Sie werden Unvorhergesehenes beobachten, manche Frustration aushalten müssen, aber nach allem Aufwand doch mit Gewinn nach Hause gehen. Denn Sie haben etwas erfahren, das heute zunehmend verloren gegangen ist: Ruhe, Muße und Stille. Was kann man angesichts unserer Zeit, die von Stress und Hektik dominiert zu werden scheint, mehr erwarten? Und wenn alles gutgeht, so nehmen sie hin und wieder ein unwiederbringliches Naturerlebnis mit nach Hause, das Sie bestenfalls mit der Kamera einfangen konnten, das Sie aber zumindest in Ihrer Erinnerung haben und das Ihnen niemand mehr nehmen kann.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Freude beim Lesen dieses NATURBLICK-Spezial!

Peter Scherbuk



Dr. Klaus Thomalla





## Wie man sich verbergen kann oder: Die Tarnung als Schlüssel zum Erfolg

– <b>Einführung</b>   Von Peter Scherbuk .....	9
– <b>Sehen und gesehen werden</b>   Von Peter Scherbuk .....	10
– <b>Geeignete Anitzkleidung</b>   Von Peter Scherbuk .....	14
– <b>Das mobile Tarnversteck</b>   Von Peter Scherbuk .....	16
– <b>Das transportable Tarnversteck</b>   Von Peter Scherbuk .....	17
– <b>Das stationäre Tarnversteck</b>   Von Peter Scherbuk .....	28
– <b>Der Ansitzanhänger</b>   Von Peter Scherbuk .....	32
– <b>Das schwimmende Tarnversteck</b>   Von Reiner Leifried .....	38
– <b>Der Traum von einer eigenen Ansitzhütte: Tipps und Ratschläge aus der Praxis</b>   Von Marco Savoldelli .....	44

## Erlebnisse und Erfahrungen oder: Erstens kommt es anders und zweitens als man denkt!

– <b>Der mit den Wölfen tanzt: Ein Erlebnisbericht</b>   Von Krzysztof Stasiaczek .....	54
– <b>Wölfen auf der Spur: Gut getarnt, ist halb gewonnen</b>   Von Matthias Kays .....	58
– <b>Der Wolf und das Hirschkalb</b>   Von Jörg Hölzel .....	64
– <b>Tierfotografie aus dem Auto: Eine einzigartige Begegnung</b>   Von Pawel Swiatkiewicz und Peter Scherbuk .....	68
– <b>Zusammentreffen mit einem Luchs</b>   Von Peter Scherbuk .....	71
– <b>Sechzehn Stunden unter Kranichen</b>   Von Frank Brehe .....	76
– <b>Steinadler in Bulgarien</b>   Von Reinhard Lodzig .....	82
– <b>Bei Füchsen und Adlern: Winteransitz am Luderplatz</b>   Von Wolfgang Alexander Bajohr .....	88
– <b>Schreiadler-Ansitz mit Hindernissen</b>   Von Krzysztof Stasiaczek .....	94
– <b>Tarnen und Fotografieren mit dem Floating Hide</b>   Von Gerhard Schaffer .....	98
– <b>Ins kühle Nass oder: Ansitzfotografie am Vogelbad</b>   Von Dr. Klaus Thomalla .....	104
– <b>Unverhofft kommt oft</b>   Von Ronald Müller .....	112
– <b>Hirschbrunft in Weißrussland: Am Rande der Pripyat-Sümpfe im Pripyatski-Nationalpark</b>   Von Peter Scherbuk .....	116
– <b>Nah am Wild</b>   Von Peter Scherbuk .....	122

<b>Vorstellung der Autoren</b> .....	128
--------------------------------------	-----



# Wie man sich verbergen kann oder: Die Tarnung als Schlüssel zum Erfolg

Von Peter Scherbuk

## Einführung

Beim Wort „Tarnung“ denken wir fast automatisch an optische Tarnung, ans sprichwörtliche Unsichtbarmachen. Das spricht dafür, dass das Visuelle einen ganz besonderen Stellenwert hat – für uns Menschen, aber auch für Wildtiere. Bei Naturbeobachtern und Naturfotografen spielt aber auch andere Tarnung eine wichtige Rolle: Die Vermeidung von Geräuschen gehört genauso dazu wie die Unterdrückung spezifischer Geruchsmerkmale. Das hat Auswirkungen auf Ausrüstung und Taktik. Wildtiere zu fotografieren kann aufregend und spannend sein, aber es ist so gut wie nie ohne Herausforderungen möglich. So sollte jede Session gut vorbereitet werden – Planung ist entscheidend. Und das, obwohl die Tiere selten standorttreu sind, obwohl sie sich in vielen Fällen jeder Vorhersage entziehen, obwohl sie wachsam sind und man jederzeit mit allem rechnen muss. Doch mit einer guten Vorbereitung lässt sich vieles planen – entscheidend hierfür ist grundlegendes Wissen über die Gewohnheiten der Tiere und ihren Lebensraum. Selbst wenn alles perfekt passt, wenn der Fotograf auf einem guten Wissensstand ist und die örtlichen Gegebenheiten bestens kennt, darf man nicht vergessen, dass wir uns bei der Wildlife-Fotografie mit wild lebenden Kreaturen befassen. Die Tiere erscheinen nicht aufs Stichwort – und selten genau dort, wo man sie gern hätte.

## Das mobile Tarnversteck

Wenn Tiere aus nächster Nähe fotografiert werden sollen, müssen Sie fast zwangsläufig von einem Versteck aus arbeiten. Größe und Art solcher Verstecke sind sehr unterschiedlich, aber sie alle haben denselben Zweck: Tierfreunde und Fotografen sollen so nah wie möglich unbemerkt an die Tiere herankommen

Das Fahrzeug kann ein vorzügliches mobiles Versteck abgeben, denn Tiere zeigen in der Regel wenig Scheu dem Auto gegenüber. Wenn Sie ein Auto benutzen, macht Ihnen das Gewicht der Ausrüstung weniger Schwierigkeiten. Ich selbst fotografiere sehr viel und gerne vom Auto aus. So liegt meine Fotoausrüstung auf dem Beifahrersitz griffbereit. Als Unterlage auf der Fensterscheibe benutze ich einen Bohnensack oder ein Fensterstativ, in meinem Fall das Modell von Berlebach.

Die Tiere, die in straßenreichen Gegenden leben, werden sich um Ihr Auto kaum kümmern; in einer sehr einsamen Gegend, abseits von Straßenverkehr, könnte es sich jedoch als notwendig erweisen, das Auto zusätzlich mit einem Netz zu tarnen.

Doch mit dem Auto kommt man nicht überall hin und möchte dies vielleicht auch gar nicht, selbst wenn es ginge. So wird es unumgänglich sein, dass wir unsere Fotoplätze zu Fuß aufsuchen müssen, um vor Ort einen Ansitzplatz einzurichten. Ehe Sie irgendein Versteck aufbauen, sollten Sie sich vergewissern, dass das Versteck selbst nicht die Aufmerksamkeit der tierischen Bewohner weckt. Versuchen Sie, das Versteck in das Landschaftsbild einzubinden.



Fotos: Peter Scherbuk



Ein großes Kuppeltarnzelt mit genügend Platz für einen langen Ansitz. Die Platzverhältnisse im Inneren genügen, um sich diagonal hinzulegen – somit ist es möglich, in diesem Zelt zu übernachten. Unser Bildbeispiel zeigt das präparierte Zelt an einem Kranichsammelplatz. Um das Zelt optisch in die Landschaft zu integrieren, wurde es von außen mit Tarnnetzen verkleidet, um in der Nähe wachsende Gräser leichter am Zelt zu befestigen. Meine Tarnung war hier sehr gut: Die Kraniche landeten wenige Stunden später direkt vor dem Zelt; sie hielten sich teilweise so nah, dass ich Probleme mit der Naheinstellgrenze des Objektivs hatte. Das sind die Erlebnisse, die die Naturfotografie ausmachen.

Fotos: Peter Scherbuk

## Das transportable Tarnversteck

Die gängigste Ansitzvariante ist das Tarnzelt. Verschiedene Modelle in unterschiedlichen Größen und Preiskategorien stehen zur Auswahl. Die einfachste Variante besteht aus einer quaderförmigen Stoffhülle, die von vier Eckpfosten getragen wird, die entweder in den Boden gerammt, mit Streben gespannt oder nach außen abgespannt werden. Ein solches Tarnzelt kann bei optimaler Verankerung sogar heftigem Wind recht gut widerstehen; dafür lässt es sich beim Foto-

grafieren nicht mehr verschieben, und ein Standortwechsel ist mit einem kompletten Umbau verbunden. Es eignet sich bestens für einen Ansitz, der über einen längeren Zeitraum an einem bestimmten Platz verwendet werden soll, wenn es nicht möglich ist, eine feste Ansitzhütte zu errichten. Auch ein gewöhnliches Campingzelt kann als Fotoversteck genutzt werden. Besser ist allerdings ein rundum mit Seh-schlitzern und Objektivöffnungen versehenes Tarnzelt. Diese speziellen Tarnzelte, die bereits für weniger als 100 Euro zu haben sind, werden heute von vielen Händlern angeboten,



## Das stationäre Tarnversteck

Hier stelle ich Ihnen die „Königin der Ansitze“ vor: die fest installierte Anszthütte. In aller Regel handelt es sich dabei um eine Holzkonstruktion, die das ganze Jahr über im Fotorevier steht. Hauptvorteil eines festen Ansitzes ist, dass die Tiere sich mit der Zeit an die Hütte gewöhnen und sie als einen Bestandteil ihrer Umgebung akzeptieren.

Auch bei der Nutzung einer festen Anszthütte muss der Fotograf größtmögliche Vorsicht und Umsicht walten lassen – es gelten die gleichen Regeln im Umgang mit der Natur und dem Wild wie beim Tarnversteck oder Tarnzelt.

Je nachdem, auf welche Tiere man ansitzt, sind die Ansitzzeiten sehr unterschiedlich; sie können wenige Stunden bis ganze Tage betragen. Und hier bietet uns eine feste Hütte die weitaus bequemste Variante des Wartens auf die besonderen Augenblicke – und spätestens in den kälteren Jahreszeiten werden uns die Vorzüge schnell bewusst: Wenn es draußen regnet, schneit oder bei Minustemperaturen der Wind weht, ist der Fotograf in einer Anszthütte bestens geschützt und kann sich vollkommen auf seine Motive konzentrieren.

Ein weiterer wichtiger Vorteil einer feststehenden Anszthütte ist, dass diese sich das ganze Jahr über an der gleichen Stelle im Fotorevier befindet. So kennen die Tiere das Objekt und sind



Fotos: Peter Scherbuk

daran gewöhnt – im Gegensatz zu einem Tarnzelt, das erst bei Bedarf aufgebaut wird. Dann dauert es meist eine gewisse Zeit, bis sich die Tiere daran gewöhnt haben. Ich fotografiere sehr viel und gerne aus unseren fest installierten Ansitzhütten heraus. Diese Hütten sind sehr großzügig und geräumig gestaltet, sodass sie immer genügend Platz für jeweils mindestens zwei Personen bieten und auch eine eventuelle Übernachtung in der Ansitzhütte ermöglichen. Ich finde es enorm wichtig, genügend Platzreserven zu haben – wie ich es schon in meinen Ausführungen über Tarnzelte erwähnt habe.

Alle Ansitze, die über mehrere Stunden gehen, können aufgrund von Platzmangel schnell zur Qual werden. Für eine Person sollte man den Platzbedarf mit mindestens 1,6 Quadratmetern kalkulieren. Auch die Höhe der Hütte sollte nicht zu knapp bemessen sein. Unsere Hütten sind alle so konstruiert, dass ich (mit 1,74 Metern Körpergröße) mich drinnen halbwegs aufrichten kann. Diese Möglichkeit möchte man als ansitzender Fotograf nicht missen, erst recht nicht bei einem Ansitz von sechs, acht oder noch mehr Stunden.



## Das schwimmende Tarnversteck

Von Reiner Leifried

Die meisten „Haarigen“ in der Natur verfügen über sehr gut ausgebildete Riech- und Höreigenschaften. Dagegen sind die „gefiederten Freunde“ überwiegend ausgesprochene „Sehtiere“. Jeder Naturfotograf kann ein Klagelied auf die Fluchtdistanzen der Vögel anstimmen. Die Brennweite ist, egal was man verwendet, (fast) immer zu kurz – und das Wunsch-Objekt viel zu schnell woanders.

Das gilt natürlich genauso für die Vögel, die sich am und im Wasser aufhalten. Will man also nicht nur „undefinierten Pixelkram“ auf dem Bild haben, um dem Betrachter später mühsam zu erklären, dass das doch eine Limikole ist, muss der Abstand zwischen Linse und Objekt verkürzt werden. Die Lösung dazu ist relativ einfach: entweder „vorne länger“, Knipse näher ran – oder warten, bis sich das Tier nähert.

Beim Thema „Knipse näher ran“ bzw. Abstandsverkürzung kann ein Floating Hide gute Dienste leisten. Es handelt sich um ein schwimmendes Tarnversteck und ein schwimmendes Stativ, das die fest montierte Kamera trägt; der Fotograf hat dabei Bodenkontakt.

Um in den Genuss der oben erwähnten Nähe zu kommen, baute ich mir so ein „Abstandverkürzungsgerät“ zunächst selbst. Ein findiger Naturfotograf hatte freundlicherweise die Bauanleitung im Netz zur Verfügung gestellt. Das Teil funktionierte auch tatsächlich, war aber leider sehr sperrig und schwer; aber der Anfang war gemacht, die Motivation geweckt. Seit einigen Jahren benutze ich nun die Produkte des belgischen Fotofreundes Mr. Jan Gear, der diese Floating Hides in der Slowakei produziert.

Die Tiere erkennen in dem Floating Hide meistens keine Gefahr. Dadurch können sie einem eine sehr geringe Aufnahmedistanz gestatten. Man ist im Wasser sehr beweglich und kann unterschiedliche Beobachtungsplätze wählen.

Leise, extrem ruhig und knapp über der Wasseroberfläche pirscht der Fotograf mit einem Floating Hide im seichten Gewässer.

Foto: Thomas Gräser

Rechts:

Haubentaucher bei der Brut

Nikon Z7 · 200 mm f/2  
f/2,8 · 1/400 Sek. · ISO 640



# Der Traum von einer eigenen Ansitzhütte: Tipps und Ratschläge aus der Praxis

Von Marco Savoldelli

**Jeder Natur- und Tierfotograf weiß, dass man sich oft sehr nahe an die meist scheuen Motive heranschleichen muss, um gute Fotos erzielen zu können.**

## Vorüberlegungen

Mit Futter kann man Wildtiere dazu bringen, an einen vorausbestimmten Ort zu kommen. Damit sie dies auch tun, ist es nötig, die menschlichen Umrisse zu verstecken, sich zu tarnen. Dies kann auf natürliche Art erfolgen, zum Beispiel hinter einem Baum oder einem Busch oder im Tarnanzug oder hinter einem Tarnnetz. An ein Tarnzelt gewöhnen sich die meisten Tiere auch relativ schnell. Der Vorteil eines Tarnzelts gegenüber dem Anzug ist, dass man sich im Zelt bewegen kann, Ausrüstung aufbewahren, Objektive auswechseln, sich verpflegen kann und dergleichen, ohne dabei von den Tieren gesehen zu werden und sie somit zu vertreiben.

Die nächste Stufe der Ansitzfotografie ist, sich in einem Hide zu verstecken, was in puncto Wetterschutz und Komfort klare Vorteile gegenüber dem Zelt bietet. Der Begriff Hide kommt vom Englischen „to hide“: verdecken, verstecken, verbergen. Der große Nachteil eines Hides ist wohl, dass das Versteck nicht mobil ist. Die Wahl des richtigen Standorts wird somit umso wichtiger.

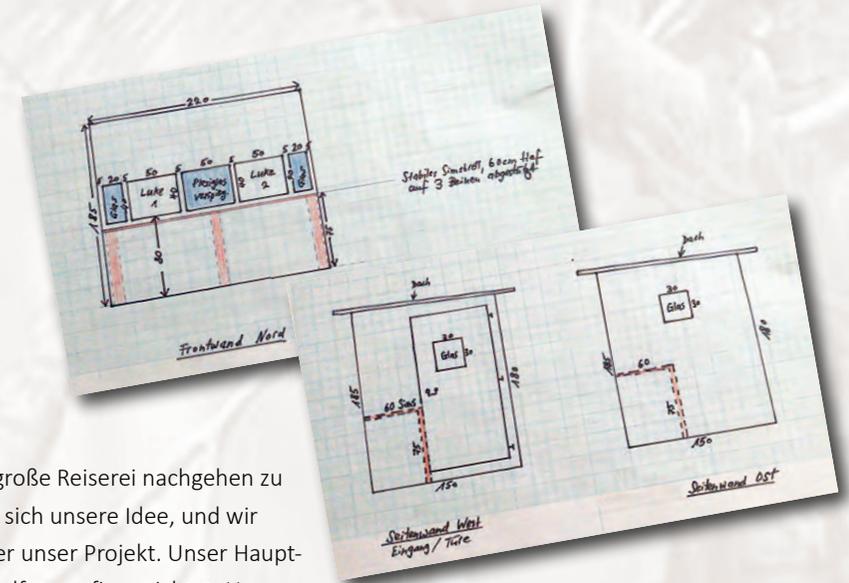
## Ein eigenes Versteck

Nachdem mein Fotokollege und ich vor einigen Jahren schon etliche Hides in ganz Europa benutzt hatten, stellten wir uns die Frage, wieso wir eigentlich nicht selbst ein Fotoversteck bauen, um zu Hause häufiger gute Fotos machen zu können

und unserem Hobby ohne große Reisedeure nachgehen zu können. Bald konkretisierte sich unsere Idee, und wir machten uns Gedanken über unser Projekt. Unser Hauptaugenmerk war auf die Vogelfotografie gerichtet. Unser Wunsch: am gleichen Standort sowohl Kleinvögel als auch Greifvögel fotografieren zu können. Im Folgenden haben wir eine Auflistung unserer Überlegungen im Vorfeld zusammengestellt. Bevor man mit der Realisierung eines eigenen Hides beginnt, sollte man diese Gedanken durchspielen, um Leerlauf und Frust zu vermeiden.

## Worauf man achten sollte

Als Erstes haben wir mit dem lokalen Jagdaufseher besprochen, was in puncto Fleischfütterung bei Greifvögeln erlaubt und zu beachten ist. Jedes Land hat dazu eigene Gesetze und Auflagen. Wir wollen ja nicht viel Aufwand betreiben – und dann macht uns das Gesetz einen Strich durch die Rechnung! Der Standort des Hides ist das entscheidendste Kriterium. Wir wollten einen Platz, von dem wir uns eine große Artenvielfalt erhofften. Er sollte von zu Hause schnell erreichbar sein, und mit dem Auto sollte man nah heranfahren können. Es gilt zu bedenken, dass man regelmäßig und oft füttern muss und dies in ziemlich großen Mengen, vor allem bei Kleinvögeln. (Greifvögel füttern wir nur während des Shootings.) Ebenso müssen immer wieder Wartungsarbeiten erledigt wer-



Alles begann mit ein paar Zeichnungen und einer Idee.



Etappen der Bauphase. Dank der guten Zusammenarbeit mit dem Bauern, auf dessen Grundstück wir das Hide aufstellen durften, konnten wir die einzelnen Holzelemente in seiner bestens ausgerüsteten Werkstatt vorfertigen, mit dem Traktor transportieren und vor Ort zusammenbauen. Die Ausrichtung der Hütte erforderte, dass wir auf dem abfallenden Gelände ein stabiles Fundament vorbereiten mussten. Die Holzkonstruktion hat somit auch keinen Bodenkontakt und kann von unten keine Feuchtigkeit aufnehmen.

Fotos: Marco Savoldelli





Erlebnisse und Erfahrungen  
oder: Erstens kommt es anders  
und zweitens als man denkt!

# Der mit den Wölfen tanzt: Ein Erlebnisbericht

Von Krzysztof Stasiaczek

**Als Förster habe ich das große Glück, mitten in der Johannisburger Heide in Masuren zu wohnen und zu arbeiten. In meinem Revier ist eine gesunde, starke und seit mehreren Jahren sehr stabile Wolfspopulation heimisch. Seit vielen Jahren begegne ich ihnen regelmäßig, ob bei der täglichen Arbeit oder während ich meinem liebsten Hobby nachgehe, der Tierfotografie. Wolfsspuren entdecke ich in meinem Revier fast jeden Tag.**

## Wölfe in Masuren

Obwohl sie nicht gejagt werden, sind Wölfe auch hier sehr schwierig zu beobachten. Sie sind in der Regel nachtaktiv. Sie zu fotografieren, ist außerordentlich anspruchsvoll. Ich selbst habe sie mit meiner Kamera nur wenige Male gut erwischt. Die meisten Begegnungen waren viel zu kurz, oft stand der Überraschungseffekt guten Bildern im Weg. Nicht selten waren die Witterungsverhältnisse zu schlecht, oder es war schlicht und ergreifend zu dunkel, um gute – oder überhaupt irgendwelche – Aufnahmen zu bekommen. Seit gut drei Jahren beschäftige ich mich sehr intensiv mit den Wölfen. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass es sich dabei um eine Sucht nach Wölfen handelt. Mehrmals ist es mir gelungen, mich an sie heranzupirschen, sodass ich mich „Auge in Auge“ mit den Tieren wiederfand. Es sind Erlebnisse, die mir niemand nehmen kann. Doch mit meinen fotografischen Resultaten bin ich immer noch nicht ganz zufrieden. Ich träume davon, „meine“ Wölfe endlich in einem fantastischen Licht erleben zu dürfen. An diesen Traum glaube ich, und so werde ich weiterhin Stunden und Tage im Wald verbringen und in den kleinen Ansitzen trotz der Kälte auf meine Gelegenheit warten.

## Ein besonderes Erlebnis

Von allen Wolfsbegegnungen ist eine ganz besonders in meinen Erinnerungen verankert: Die ganze Woche kam ich berufsbedingt nicht zum Fotografieren, doch den Luderplatz kontrollierte ich fast jeden Tag. Am Dienstag war ich das letzte Mal dort, und obwohl ich am Mittwoch und am Donnerstag neues Fleisch auslegte, waren bis Samstag keine frischen Wolfsspuren zu entdecken. Das Fleisch jedoch war restlos verschwunden – die Seeadler hatten ganze Arbeit geleistet.

Am folgenden Morgen nahm ich im Schutz der Dunkelheit im Ansitz Platz. Zuvor legte ich noch einen toten Damhirsch aus, den ich von einer Farm bekommen hatte. Falls die Wölfe sich nicht blicken ließen, wollte ich Seeadler fotografieren – so war mein Plan. Letztes Wochenende hatte mich ein guter Fotografenkollege besucht und an dem Platz fantastische Aufnahmen von den Greifvögeln gemacht. Voller Optimismus ging es los. Leichter Frost und ein schwacher, aber dennoch unangenehmer Wind machten den Ansitz beschwerlich. Die Seeadler waren wie erwartet zur Stelle, und es gab interessante Momente, beispielsweise starke Kampfscenen. Meine Reflexe waren jedoch an diesem Morgen nicht die besten, und gerade

Der Wolf hatte mich sicherlich gewittert, als ich in meinem Ansitz saß. Er schien mich zu akzeptieren, denn er blieb minutenlang auf der Waldwiese stehen, sicherte die Gegend, schaute aber immer wieder in meine Richtung. Aufnahmedistanz: ca. 20 Meter.

Canon EOS 40D · 400 mm f/5,6  
f/5,6 · 1/125 Sek. · ISO 1600



# Wölfen auf der Spur: Gut getarnt, ist halb gewonnen

Von Matthias Kays

**Tarnung ist ganz klar ein elementarer Bestandteil in der Wildtierfotografie – neben dem passenden Wind für mich persönlich der zweitwichtigste Faktor, um erfolgreich zu sein.**

**Es kommt natürlich immer darauf an, welche Tierart man an welchem Ort fotografieren möchte. In urbanen Gebieten, in denen die Tiere bereits Menschen gewohnt sind, ist teilweise überhaupt keine Tarnung notwendig.**

## Welche Tarnung?

Im Wald sieht das allerdings ganz anders aus, und man muss sich unter Umständen einiges einfallen lassen, um nicht gleich als Gefahr wahrgenommen zu werden. Gerade bestimmte Tierarten sind unheimlich misstrauisch und schreckhaft, zum Beispiel Rotwild. Dann reicht meistens schon eine unbedachte Bewegung oder ein zügiges Drehen der Kamera, um die Tiere zur Flucht zu veranlassen.

Jeder Fotograf muss für sich selbst herausfinden, mit welcher Tarnung er am besten zum Ziel kommt. Mithilfe guter Tarnung kann der Abstand zum Motiv so verkürzt werden, dass beeindruckende Bilder entstehen können. Manche bevorzugen ein Zelt, andere einen Tarnüberzug.

Ich habe sehr viel ausprobiert und einiges an Geld ausgegeben, bis ich mich letztendlich für einen einfachen 3D-Tarnanzug entschieden habe. Für mich ist dieser definitiv die erste Wahl.

Der Tarn effekt ist für die meisten Habitate in unseren Breiten nahezu perfekt, er ist leicht und lässt sich auf ein kleines Packmaß zusammenfalten. Zudem ist er im Sommer bei wärmeren Temperaturen schön luftig und lässt sich angenehm tragen.

Gerade bei Säugetierarten funktioniert der Anzug in Verbindung mit natürlicher Deckung hervorragend. Mit einem Tarnzelt, das

die meisten Fotografen nicht über längere Zeit im Wald stehen lassen können, fällt man da eher auf. Man sollte nicht unterschätzen, wie gut die Tiere ihre Umgebung kennen. Ich vergleiche das immer mit unserer Wohnung: Wäre dort etwas umgeräumt, wenn wir nach Hause kommen, würden wir dies auch sofort bemerken. Dazu kommt: Wenn ich in der Natur bin, möchte ich diese auch genießen dürfen. In einem Tarnzelt sitzt man in völliger Dunkelheit und bekommt nicht viel von dem mit, was um einen herum eigentlich passiert. Das ist nicht ganz das, was mir gefällt. Aber für manche Motive, wie zum Beispiel Vögel, ist es vorteilhaft – man kann sich auch mal an der Nase kratzen oder etwas essen, ohne sich gleich zu verraten. Längere Ansätze gestalten sich so vielleicht etwas komfortabler; es hat also alles ganz klar sein Für und Wider.

## Worum es geht

Mein Bestreben ist immer, komplett unentdeckt zu bleiben. Zum einen möchte ich kein Tier in irgendeiner Form beunruhigen, zum anderen erfreue ich mich daran, Tiere auch über längere Zeit zu beobachten.

Es bleibt jedoch oft eine Illusion zu glauben, man bliebe komplett unbemerkt. Den Sinnen eines Wildtieres sind wir

Nachdem der Wolf seiner Neugier nachgab, lief er genau auf mich zu und näherte sich schließlich bis auf 15 Meter.

Nikon D750 · 500 mm f/4  
mit 1,4-fach-Konverter  
f/5,6 · 1/640 Sek. · ISO 4000





Das Hirschkalb hat im Wasser keine Chance. Der Wolf holt es ein und nutzt die sichtbare Erschöpfung des Kalbes aus, beißt zu – das Kalb wird zu einer leichten Beute.

Canon EOS-1D X Mark II · 600 mm f/4 mit 1,4-fach-Konverter



# Tierfotografie aus dem Auto: Eine einzigartige Begegnung

Von Pawel Swiatkiewicz und Peter Scherbuk

Der Luchs ist die größte Wildkatze Europas. In freier Wildbahn lässt sich das Tier mit den charakteristischen Pinselohren eher selten beobachten. Luchse sind hellhörig und äußerst vorsichtig – und dank ihrer hervorragenden Tarnung nahezu unsichtbar.

Dazu kommt, dass die Katzen vor allem in der Dämmerung und nachts auf Beutesuche gehen. Dabei haben sie es in erster Linie auf kleine bis mittelgroße Säuger wie Hasen, Kaninchen oder Rehe abgesehen. Der Luchs wird als wenig geselliger und scheuer Einzelgänger betrachtet. Allerdings müssen auch Luchse über ihre Nachbarn Bescheid wissen; deshalb wandern sie regelmäßig bis an ihre Reviergrenzen.

Weit verbreitet ist die Ansicht, dass der Luchs nur in unzugänglichen, naturnahen Waldarealen zu Hause ist. Doch er hält sich auch dort auf, wo es sich lohnt, unvorsichtigen Beutetieren hinterher zu pirschen – nicht immer im tiefen und eher wild-armen Wald, sondern da, wo Wald und Wiese oder Felder aufeinandertreffen.

Im Knyszyn-Wald, einem Gebiet im Nordosten Polens unmittelbar an der Grenze zu Weißrussland, finden die Luchse hervorragende Jagd- und Lebensbedingungen, auch dank einer enormen Wilddichte in der dünn besiedelten Gegend. Seit vielen Jahren werden dort immer wieder Luchse beobachtet und regelmäßig Spuren entdeckt.

Pawel Swiatkiewicz ist ein polnischer Naturfotograf, der sich bereits seit Jahrzehnten mit den Luchsen und Wölfen im

Knyszyn-Wald und im Biebrza-Nationalpark beschäftigt. Der Arzt ist jede freie Minute in der Natur unterwegs. Stunde für Stunde sitzt er an vorher auskundschafteten Plätzen an und wartet auf die Tiere – sehr oft mit Erfolg.

An einem Morgen im Mai ist Pawel wie immer sehr früh vor Ort. Noch im Dunkeln sucht er jenen Platz auf, an dem ein Luchs mehrere Tage hintereinander sein Revier markiert hat. Pawel stellt sein Auto, das er als Ansitz verwendet, etwas abseits des Weges ab. Schnell noch ein Tarnnetz darüber geworfen – schon ist der perfekte mobile Beobachtungsplatz einsatzbereit. Nicht immer sind derartige Ansitze erfolgreich, aber an diesem Tag ist Pawel das Glück hold. Allerdings dauert es Stunden, bis seine Geduld belohnt wird. Erst am späten Nachmittag, als das Licht schon schwächer wird, taucht ein älterer Luchs auf. Gemächlichen Schrittes tritt er heran, markiert wie an den Tagen zuvor seelenruhig die Grenze seines Reviers und setzt sich anschließend mitten auf den Weg. Über einen längeren Zeitraum beobachtet er die Umgebung, schaut auch hin und wieder in Pawels Richtung, doch die Anwesenheit des Fotografen scheint ihn nicht zu stören.

Pawel ruft Anne an, die Frau eines Naturfotografen-Kollegen aus der Gegend. Er erzählt ihr, was da gerade vor sich geht, und bittet sie, umgehend herzukommen, und zwar von der gegenüberliegenden Seite. Es dauert nicht lange, da steht Annes Fahrzeug etwa 200 Meter weiter auf der anderen Seite des Luchses.

Ein Luchs ist wesentlich einfacher zu fotografieren als ein Wolf – vorausgesetzt, man trifft auf einen. Der Luchs läuft nicht immer sofort weg, wie es bei einer Wolfsbegegnung die Regel ist. In Katzenmanier bleibt er oft noch eine Zeitlang sitzen oder liegen – und zwar dort, wo man ihn antrifft. Wenn man sich dabei zurückhaltend und ruhig verhält, ist es möglich, zu einigen Bildern zu kommen.

Nikon D800  
200-400 mm f/4 bei 320 mm  
f/4 · 1/20 Sek. · ISO 1600







Der Luchs war mit der Beobachtung der Hasen, die sich am Waldrand befanden, sehr konzentriert beschäftigt, sodass er zuerst gar keine Notiz von uns nahm. Nach einer Weile machte er einen Satz und begann seine Jagd. Sein Angriff verlief erfolglos, da der Hase sehr aufmerksam war und das Vorhaben des Luchses rechtzeitig erkannte.

Canon EOS 1D Mark IV · 600 mm f/4 · ISO 1600 · Fotos Ernst Haug

heraus und legt sich ins Gras am Waldrand. Jetzt ist das Licht aber fast verschwunden. Die Sonne hat sich bereits verabschiedet, und es wird schnell dunkel. Wir lassen es bewenden und verlassen das Gebiet.

Am nächsten Tag versucht es Pawel erneut. Er wartet stundenlang auf der Luchs-Wiese. Die Hasen sind wieder da, und ein Fuchs kommt hinzu. Schließlich kommt auch der Luchs erneut aus dem Wald, dreht eine kleine und schnelle Runde, um sich wieder zurückzuziehen. Danach wird der Luchs in dem Revier vorerst nicht mehr gesichtet. Aber neue Spuren werden nach einigen Tagen entdeckt.

Das letzte Bild von „unserem“ Luchs. Hier steht er auf und macht sich auf den Weg in das Dickicht des Waldes.

Canon EOS 1D X  
500 mm f/4 mit 1,4-fach-Konverter  
f/6,3 · 1/50 Sek. · ISO 1600

Für mich war es eines meiner größten tierfotografischen Highlights. Es war meine zweite Beobachtung eines Luchses in freier Wildbahn. Für die Teilnehmer unserer NATURBLICK-Fotoexkursion war diese Begegnung auch eines der größten Naturerlebnisse ihres Lebens. Umso mehr freue ich mich, dass wir es gemeinsam erleben durften. Während der Fahrt ins Hotel haben wir nur das eine Thema: den Luchs. Wir freuen uns wie Kinder, und für einen Abend sind wir wieder Kinder!.



Um 5:07 Uhr entern anscheinend völlig ausgehungerte Sing-  
schwäne meinen liebevoll für die Kraniche aufgeschütteten  
Getreidehaufen, womit ich ziemlich schnell weiß, welche der  
Getreideausbringungstheorien die richtige war. – Die Haufen-  
theorie war es nicht!

Es ist aber auch völlig unwichtig, denn ganze drei Minuten  
später bin ich von Kranichen umgeben, starre fassungslos aus  
der Sichtluke und bin erst einmal sprachlos. Die Dämmerung  
bricht herein, und das Spiel beginnt.

Um 5:49 Uhr dann die ersten Sonnenstrahlen im Osten, und  
das Wasser scheint zu glühen. Für mich die beste Zeit zum  
Fotografieren schlechthin. Bilder, die Du in den ersten Stunden  
des Tages nicht gemacht hast, machst Du auch später nicht  
mehr. Nur hier kann man nicht nach zwei Stunden Morgen-  
sonne an den Frühstückstisch verschwinden. Hier kommt man  
erst im Dunkeln wieder heraus.

Gegen 7:30 Uhr lässt merklich die Aufregung nach, und das  
Schlafdefizit meldet sich mit ganzer Macht. Schon mal versucht,  
zwischen 19000 Kranichen zu schlafen? Ohne Ohrstöpsel un-  
möglich! Es ist ein Geknurre, Trompeten und Geschreie, sodass  
auch ich nach dreißig Minuten wieder wach bin und mich am  
Geschehen erfreue.

### **Auge in Auge mit einem Kranich**

Beim Aufwachen entdecke ich auch die Bodenluken in der Hütte  
und schiebe eine davon vorsichtig auf. Einen Meter vor mir frisst  
gerade ein Kranich. Ich erstarre und höre auf zu atmen, er geht  
einen Schritt zurück und frisst weiter, als wäre nichts. Ich liebe  
solche bodennahen Luken, denn sie ermöglichen eine nicht  
alltägliche Perspektive. Wann liegt man schon einem Kranich zu  
Füßen und hat hunderte Versuche, ihn stilvoll abzulichten?

Eine der Fotohütten, aufge-  
nommen von der Straße aus.  
Wie man gut erkennt, ist  
die Hütte umstellt von  
Kranichen. Drinnen ist ein  
Ort der Gemütlichkeit:  
Platz zum Schlafen, für die  
Kamera und die Ausrüstung.



Fotos: Frank Brehe

Singschwäne und Kraniche –  
Die Schwierigkeit besteht darin,  
die Motive in der Masse an  
Vögeln zu isolieren.

Canon 5D · 500 mm f/4  
f/4 · 1/25 Sek. · ISO 800

Dieses geschilderte Verhalten zeigt natürlich, dass die Kraniche am Hornborgasee sehr entspannt sind. Es ist eine Ausnahme-situation, die nicht vergleichbar ist mit alltäglichen Situationen. Keine Menschen, überall Futter, und der Schwarm von tau-senden Vögeln bietet größtmöglichen Schutz.

Die Realität außerhalb dieses Areals sieht natürlich völlig anders aus. Wenn sich Kraniche einem Fotoansitz nähern, ist größte Vorsicht geboten. Jedes Geräusch, jede Bewegung nehmen die Vögel wahr und ziehen bei der kleinsten Andeutung einer Gefahr von dannen.

Das entspannte Verhalten der Vögel am Hornborgasee zeigt aber auch, dass sich die Fotografen, die vorher in den Hütten waren, an die Regeln gehalten haben. Auch sie haben nur jeweils eine Luke geöffnet, haben die Objektive nicht aus der Hütte ragen lassen und laute Geräusche vermieden. Denn nicht nur auf die Vögel hat das Verhalten Einfluss, indirekt auch auf die kommenden Fotografen, die nur erfolgreich sind, wenn die Hütten von den Vögeln nicht als Gefahrenquelle angesehen werden.

Die nächsten Stunden vergehen damit, Kraniche zu beobachten, zu fotografieren, zu essen und zu schlafen. Besonders die Zeit

Fußmarsch warm, aber ich bin froh, meinen Ansitzsack – vergleichbar mit einem Schlafsack – dabeizuhaben, denn erst nach Einbruch der Dunkelheit werde ich wieder abgeholt, was bei der Jahreszeit so gegen 18:00 Uhr sein wird.

### Kolkrabe und Geier

Immer wieder kratze ich den sich durch meinen Atem bildenden Eisfilm von einem kleinen, neben der Objektivöffnung angebrachten Sichtfenster, um ja nichts zu verpassen. Bei dem Sichtfenster handelt es sich um Spiegelglas, durch das man von draußen nicht in die Fotohütte, aber aus der Hütte nach draußen sehen kann.

Nach einer knappen Stunde bemerke ich eine schemenhafte Bewegung. Wieder kratze ich den Eisfilm vom Fenster. Ich habe mich nicht getäuscht, denn ein Fuchs steht auf dem verschneiten Hang und sichert zur Fotohütte. In Zeitlupe schwenke ich die Kamera in seine Richtung. Endlich habe ich ihn im Sucher. Aber beim ersten Auslösegeräusch springt er ab, obwohl die Entfernung bestimmt 60 bis 70 Meter beträgt. Die Sinnesleistung dieser Tiere ist unglaublich.

Etwas später taucht ein einzelner Kolkrabe auf, ein Späher, der die Lage erkundet. Plötzlich schaut er angespannt mit schräg gehaltenem Kopf in den Himmel und fliegt rufend auf. Ich habe mit Artgenossen gerechnet, aber das Flügelrauschen gehört zu etwas Größerem. Ein Gänsegeier landet. Ich mag Geier sehr, aber das wunderbare Motiv in der verschneiten Bergwelt hat einen wissenschaftlichen Makel, eine große gelbe Flügelmarke mit schwarzen Buchstaben. Der markierte Vogel stammt aus einem Wiederansiedlungsprojekt.

Obwohl in Bulgarien auch heute noch auf großen Arealen eine extensive Weidewirtschaft betrieben wird, also ideale Bedingungen für eine Geierpopulation herrschen, ist diese weitgehend ausgerottet worden. Durch das Auslegen von Giftködern, die in erster Linie Wölfen galten, hat man die Gesundheitspolizei gleich mit vernichtet.



Foto: Emil Enchev

Dabei gibt es keine bessere. Selbst gefährliche Krankheitskeime, wie zum Beispiel Milzbranderreger werden beim Durchlaufen des Verdauungstraktes eines Geiers abgetötet. Heute wird versucht, mit viel Geld und großem Aufwand wieder eine stabile Geierpopulation in Bulgarien anzusiedeln, was beim Gänsegeier bisher recht positiv verläuft. Jungvögel aus Spanien, aber auch in europäischen Zoos geborene Gänsegeier-Jungtiere werden in geeigneten Lebensräumen ausgewildert. Dazu sind extra eingerichtete Fütterungsplätze geschaffen worden, an die regelmäßig tote Haus- und Weidetiere hingeschafft werden. Von diesem Nahrungsangebot profitiert auch das in dieser Region lebende Steinadlerpaar. Im Winter, also in der nahrungsknapen Zeit, ernähren sich nämlich auch Steinadler häufig von toten Tieren. „Mein“ Gänsegeier hat aber keinen Hunger. Er kontrolliert lediglich seine tiefgekühlte Speisekammer, in der ich ein Schaf und ein Hausschwein erkennen kann. Meine Hoffnung, dass

Oben:

Die Ansitzhütte in den Bergen des Balkengebirges in Bulgarien

Ganz rechts:

Steinadler-Mann bei der Nahrungsaufnahme

Canon EOS 1D Mark IV  
500 mm f/4  
mit 2-fach-Konverter  
f/10 · 1/500 Sek. · ISO 400



Fotos: Reinhard Lodzig



Gänsegeier aus dem Wiederansiedlungsprojekt. Die dunkle Halskrause kennzeichnet den noch nicht erwachsenen Vogel. Erst im Alter von 5 bis 6 Jahren wird er geschlechtsreif und hat dann eine helle Halskrause.

Canon EOS 1D Mark IV  
500 mm f/4  
f/7,1 · 1/2500 Sek. · ISO 200

der Vogel nur auf einer Seite eine Flügelmarke trägt, erweist sich als Wunschdenken.

Durch die Flügelmarken sind die Vögel zwar auf große Distanzen individuell erkennbar, ich empfinde die Markierungen aber aus fotografischer Sicht als Fremdkörper. Wenig später erscheint ein Artgenosse, der zu meiner Freude die Flügelmarke auf einer Seite schon verloren hat.

### **Steinadler**

Plötzlich schauen beide Geier mit schräg gehaltenen Köpfen in den Himmel und fliegen – einige Schritte Anlauf nehmend – vor mir aus gesehen nach hinten weg. Jetzt höre ich deutlich die Rufe eines Steinadlers und dann ein Flügelrauschen. Ich kann es kaum fassen, ein Adler ist auf einem Steinhaufen gelandet und schaut zu einem der Tierkadaver. Nachdem er seine Position

leicht verändert hat und der Vogel aus meiner Blickrichtung frei zu sehen ist, habe ich mein Traummotiv im Kamerasucher. Mein erster frei lebender Steinadler in seiner verschneiten Bergwelt! Dabei handelt es sich auch noch um einen Jungadler, der für mich aufgrund seiner Gefiederzeichnung besonders fotogen ist.

Emil hatte darauf hingewiesen, dass das Adlerpaar sein Kind vom Vorjahr noch immer im Revier duldet, was wahrscheinlich an dem guten Nahrungsangebot durch den Geier-Futterplatz liegt. Mehrere Male löse ich die Kamera aus. Der Jungadler ist unruhig und nervös und fliegt kurze Zeit später wieder auf. Ich mache mir Vorwürfe. Habe ich den Vogel durch mein ungeschicktes Verhalten vertrieben, die Kamera zu schnell geschwenkt, waren die Auslösegeräusche zu laut?

Aber ich kann beruhigt sein, denn jetzt kommt ein erwachsener

# Bei Füchsen und Adlern: Winteransitz am Luderplatz

Von Wolfgang Alexander Bajohr

Füchse gehören zu den zauberhaftesten Geschöpfen der Natur. Wären sie nicht so maßlos schlau, hätte man sie längst ausgerottet. Für den richtigen Jäger war seit jeher das reaktions-schnelle Verhalten des Fuchses immer wieder eine große Herausforderung. Die Menschen nennen das Schlaueit und List. Aber List im menschlichen Sinne ist es nicht, denn List ist ja doch hinterhältig und gemein. Das ist vielleicht die Art, wie manche Menschen seit jeher mit dem Fuchs umgehen, wenn sie ihn rund um die Uhr bekämpfen, weil sie den Hasen und Fasanen helfen wollen. Das aber ist eine Lüge, denn sie sehen im Fuchs einen Konkurrenten, weil sie dessen Beute selber haben wollen. So bejagen sie ihn nicht fair mit der Waffe, sondern vergiften und vergasen die Füchse oder foltern und quälen sie in Fallen langsam zu Tode. Was der Fuchs dem Menschen entgegenzusetzen hat, sind Sinnesschärfe und blitzschnelles Reagieren, wie es ein Jäger braucht, der von seiner Jagd leben muss. Das ist in der ausgeräumten Landschaft heute gar nicht mehr so einfach. Doch Reineke Fuchs hat sich etwas einfallen lassen: Er ist umgezogen. Wie die Wildbiologen aus Weihestephan erkannt haben, leben heute 90 Prozent der Füchse in der Stadt oder in deren Vororten mit ihren Parklandschaften. Hier gibt es in Komposthaufen reichlich Nahrung. Und sie werden von Tierfreunden gefüttert, außerdem noch entwurmt und beschützt. Hier gibt es auch keine Jäger und auch keine natürlichen Fressfeinde. Stadtfüchse sind in der Regel auch gesünder

als Landfüchse. Statistisch gesehen wird die Masse der Jäger den Füchsen nicht gefährlich; denn es sind nur wenige, die ihn fanatisch verfolgen.

Je nach Bundesland schießen in Deutschland nur 0,2-0,8 Prozent der Jäger pro Jahr einen Fuchs. Da kann von einem Regulieren des Zuwachses nicht die Rede sein, aber doch werden alle Jäger pauschal von der Bevölkerung beschimpft. Das rührt daher, weil einzelne Jäger auf führende Fähen geschossen haben, sodass Junge verhungerten. Es wurden aber auch Jungfüchse abgeschossen und dann auf den Misthaufen geworfen, da man sie nicht verwerten konnte. Es gehört eigentlich zum Ehrenschild jeder Jagd, dass man verwertet, was man erjagt.

## Zwei Wochen Füchse über Füchse

Die Jagd auf den Fuchs hatte für mich einst einen weit höheren Stellenwert als die auf den Rehbock. Die Fuchsjagd hat nur den einen Schönheitsfehler, den wir von jeder Jagd kennen: Die Jagd ist vorbei, wenn der Schuss gefallen ist. Nur bei der Kamerajagd ist das anders. Sie geht immer weiter, und das kann ungemein spannend sein. So habe ich in Masuren zwei Wochen Fotojagd auf die riesigen Seeadler gemacht und sie mit großer Sehnsucht erwartet. Dass es zugleich eine Fuchsjagd ohne Ende wurde, war nicht vorherzusehen. Eines war von vornherein klar. Mit einer Waffe durfte ich nicht erscheinen. Alleine die Kamera war erlaubt. Im Hinblick darauf, dass ich zwei Wochen lang in

Es ist ein unvergesslicher Eindruck, wenn der gewaltige Seeadler, der größte unserer Greifvögel, auf mächtigen, kraftvollen Schwingen plötzlich wie ein Engel vom Himmel fällt. Mit über 200 Brutpaaren ist er der Charaktervogel in Masurens Biosphären-Reservat. Ein Stück Heimat mit 1100 kristallklaren Seen als Lebensraum, dessen klare Augen aus der Tiefe der Märchenwälder leuchten. In diesem Zauberwald mit seinen Adlern und vielen anderen Waldgeistern offenbart sich eine vollendete Natur als Kleinod Europas.

Canon EOS 30D · 400 mm f/2,8  
mit 2-fach-Konverter  
f/5,6 · 1/800 Sek. · ISO 200



# Schreiadler-Ansitz mit Hindernissen

Von Krzysztof Stasiaczek

**Seit vielen Jahren schon wünsche ich mir, einmal einen Schreiadler in freier Wildbahn zu fotografieren. Schreiadler gibt es in Masuren relativ viele; auch in meinem masurischen Revier, wo ich als Förster tätig bin, sind mehrere Brutpaare heimisch. An einem fantastischen Platz mitten im Revier, am Rand einer idyllischen Waldwiese, besetzen die Adler seit vielen Jahren regelmäßig einen versteckt liegenden Horst. Aber wenn man weiß, wo er sich befindet, ist er sogar sehr gut einsehbar.**

Seit Jahren beobachte ich die Schreiadler dort immer wieder – stets aus sicherer Distanz, um die Vögel nicht zu stören. Gerade zur Brut- und Aufzuchtzeit sollte man Abstand zum Horst bewahren. Als Oberförsterei achten wir streng darauf, die Tiere insbesondere in der sensiblen Phase nicht zu stören, und richten unter anderem Schutzzonen ein, die kontrolliert und bewacht werden.

## Im Jagdrevier des Schreiadlers

Nach tagelanger Beobachtung habe ich eine weitere Waldwiese als Jagdrevier des Schreiadlers lokalisiert. Dort kann ich oft sehen, wie die Altvögel mit Beute (einer Maus, einem Frosch etc.) von der Lichtung in Richtung Horst wegfliegen. Im August ist zudem das Rufen der jungen Schreiadler in der Gegend unüberhörbar – die Jungvögel sind zu diesem Zeitpunkt bereits flügge und machen sich lautstark bemerkbar. So lassen sie sich relativ leicht lokalisieren. Da kommt mir der Gedanke, die Vögel anzulocken, um sie am Ansitz zu fotografieren. Kurz bevor die Wiesen gemäht werden, baue ich mir aus Ästen und Tarnnetzen einen einfachen Ansitz und lasse diesen vor Ort stehen, damit die Tiere sich an das Gebilde gewöhnen. Schreiadler gehen sehr gerne auf frisch gemähten Wiesen auf die

Jagd, deshalb lege ich Luder auf der gerade gemähten Wiese aus. Ich selbst nehme Platz in meinem Ansitz. Doch obwohl ich die Vögel laut und deutlich höre und sie auch gut sehen kann, lassen sie sich nicht anlocken – offenbar finden sie selbst genügend Futter und sind auf meine leblosen Leckerbissen nicht angewiesen.

## Die mobile „Maus“ als Lockmittel

Aufgeben? So schnell nicht! Ich beschließe stattdessen, meine Strategie zu ändern. Wenn die Adler auf lebloses Luder nicht reagieren, muss ich sie austricksen und mein Luder in Bewegung setzen. Und so mache ich mich an die Arbeit: Aus dem Kragenanzug einer alten Jacke meiner Enkelin bastelte ich mir eine „Maus“. Damit diese Maus beweglich wird, nehme ich das mechanische Innenleben eines alten elektrischen Kinderspielzeugs aus chinesischer Produktion zu Hilfe. Die Katze, die mit ihrer Pfote winkt, gehörte ebenfalls meiner kleinen Enkelin, die jetzt schon zu alt für das Spielzeug ist und es mir freundlicherweise überlassen hat.

Auf der Waldwiese grabe ich eine kleine Grube. Dort hinein kommt das Gerät, und zwar so, dass nur die bewegliche Stange mit der „Maus“ auf der Grasfläche zu sehen ist. Das Gerät

Ergebnis des künstlichen Anlockens: der Schreiadler. Der Schreiadler nutzt zur Jagd auf bodenbewohnende Tiere im Wesentlichen drei Methoden: Die Jagd zu Fuß, die Ansitzjagd sowie den Suchflug.

Canon EOS 40D · 400 mm f/5,6  
f/5,6 · 1/800 Sek. · ISO 160



# Tarnen und Fotografieren mit dem Floating Hide

Von Gerhard Schaffer

## Vorüberlegungen

Wildlebende Tiere auf und um das Wasser zu fotografieren, erweist sich in erster Sicht als eher schwieriges Unterfangen; denn es kommen gleich mehrere Faktoren zusammen, die das Ganze nicht einfach machen: Die Perspektive macht den Unterschied zwischen einem guten und einem mittelmäßigen Foto. Eine Ente von oben schwimmend fotografiert, ergibt kein ansprechendes Bild, wird hingegen auf Augenhöhe fotografiert, fesselt es den Betrachter. Vom Ufer aus auf Augenhöhe zu fotografieren, ist nicht immer möglich und kein spaßiges Unterfangen, zumindest nicht für den Nacken. Wasser und Fotoausrüstung sind schon fast widersprüchliche Elemente, treffen die beiden aufeinander, gibt es meistens Ärger. Jeder Fotograf hat Bedenken, seine Ausrüstung in Wassernähe zu benutzen; zu schnell kann es passieren, dass das kühle Nass die teure Elektronik außer Gefecht setzt. Wenn man nicht gerade im Stadtpark fotografiert, ist eine Tarnung das A und O in der Naturfotografie; das würde heißen: am Ufer einen getarnten Ansitz zu installieren, wie zum Beispiel ein Tarnzelt.

In der Regel observiert man die Gegend, in der ein Motiv zu erwarten ist. Wenn dann noch Hintergrund und Licht passen, hat man alle Faktoren für ein gutes Bild vereint. In der Praxis erweist sich das als harte Geduldsprobe. Viel Bewegungsspielraum hat man im Tarnzelt nicht, und dann noch das kleine Zeitfenster mit gutem Licht.

## Nähe zu den Tieren und Standortwechsel

Das Ganze geht auch sehr einfach und noch dazu mit einer gehörigen Portion Spaß: Stell Dir vor, du schlüpfst in ein schwimmendes Tarnzelt, die Kamera auf Augenhöhe mit den Motiven, und du begibst dich mitten ins Habitat, in die Natur! Ein Erlebnis, das dich, abgesehen von den guten Fotos, begeistern wird. Den Tieren so nahe sein zu dürfen, ist ein einmaliges Erlebnis! Alleine mit der Wathose und einem sicheren „Gefährt“ (dazu später mehr) durch das Gebiet zu pirschen, macht schon so viel Spaß und ist am Anfang für jeden Naturfotografen ein richtiges Abenteuer.

Dazu kommen aber noch weitere Vorteile: Man kann seinen Standort wechseln und ist nicht an das stationäre Tarnversteck gebunden, was aber nicht heißt, dass man einen festen Standort nicht auch mit dem Floating Hide einnehmen kann. Aber in der Praxis ist es meistens so, dass sich auf einmal neue Motive ergeben, die man dann „bearbeiten“ möchte, und dazu muss man den Standort wechseln, was mit dem schwimmenden Tarnversteck möglich ist.

Man hat eine tiefe Position und noch dazu auf einen unsinkbaren Schwimmkörper aus vier Millimetern Kunststoff, sodass auch spitze Gegenstände hier keine Chance haben und die Fotoausrüstung vor einem Malheur bewahrt bleibt. Zudem ist die Körperhaltung angenehmer als am Boden zu liegen (je nach Wassertiefe). Durch den originalen SCHATECH-Tarnüberzug hat man einen optimalen Rundumblick und behält alles im Blickfeld.

Das Aussehen und Verhalten der Rohrdommel ist unauffällig. Mit ihrem in warmen Brauntönen gehaltenen, stark gescheckten Federkleid ist sie im Altschilf sehr gut getarnt. Sie ist das perfekte Motiv für die Fotografie mit dem Floating Hide, da man ihr so auf Augenhöhe begegnen kann.

Canon EOS 1DX · 800mm f/5,6  
f/5,6 · 1/640 sek. · ISO 3200



# Ins kühle Nass oder: Ansitzfotografie am Vogelbad

Von Dr. Klaus Thomalla

Vor einiger Zeit entschied ich mich, in den Sommerferien zwei Anszhütten des niederländischen Naturfotografen Han Bouwmeester anzumieten. Die Fotografie aus dem Versteck heraus hat etwas Besonderes, vor allem wenn man alleine dort ist: Bereits früh morgens begibt man sich an den meist entlegenen Platz, um dort mehrere Stunden in der Stille des Waldes zu verbringen.

Freilich hatte ich die Hütten schon am Abend vorher erkundet, um am Morgen bei Dunkelheit schon zu wissen, wo ich mein Auto abstellen und wie ich auf schnellstem und leisestem Weg zu den Hütten gelangen konnte. Gesagt, getan. Nun konnte der Morgen kommen!

Ich war – etwas später, als ich mir vorgenommen hatte und gut versorgt mit einem Lunchpaket – zur ersten Hütte aufgebrochen, hatte meine Ausrüstung aufgebaut und die Tür hinter mir geschlossen. Damit hatte ich mich unsichtbar gemacht und war zum heimlichen Beobachter der Außenwelt und der dortigen Vorgänge geworden. Nun war ich gespannt, was ich vor die Linse bekommen sollte.

## Naturfotografische Möglichkeiten

Die Hütte liegt in einer offenen Heidelandschaft, errichtet zwischen Wacholdersträuchern mit Blick auf den angrenzenden Wald aus Kiefern und Fichten, in einem Gebiet, das für die Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. Sie befindet sich am Rande des schönen Naturschutzgebiets Lemelerberg, unweit der Ortschaft Ommen.

Gleich als ich am frühen Morgen mit meinen Rucksäcken auf die Hütte zuing, empfingen mich ein Buntspecht und andere Vögel, die offenbar schon auf Futter warteten. Ich verteilte es sparsam an einigen Stellen in der Nähe des Wasserbassins, um nicht auf allen Bildern Vögel mit Körnern und Talgresten im Schnabel zu haben.

Meine ersten Fotos machte ich gegen 7:00 Uhr und meine letzten gegen 19:00 Uhr, verbrachte also insgesamt zwölf Stunden im Versteck: eine Einübung in Geduld, Beharrlichkeit, Durchhaltevermögen, Stille und Konzentration, um nur die wichtigsten Aspekte einer solchen Ansitz-Erfahrung zu nennen. Doch wurde ich belohnt: mit unvergesslichen Einblicken in die Natur, die ich zu einem guten Teil auf den Sensor bannen konnte.

Schauen wir genauer hin: Ich konnte sie alle beobachten: Buntspecht, Rotkehlchen, Haubenmeise, Kohlmeise und Amsel, aber auch weniger bekannte Arten wie Dorngrasmücke, Mönchgrasmücke und Baumpieper. Besonders reizvoll waren natürlich die Wasserspiele dieser Singvögel, wobei ich die Verschlusszeiten kurz wählte, um sowohl die Akteure als auch die Wassertropfen festhalten zu können. Die Vögel sahen, so durchnässt und zerzaust, nicht nur verletzlich aus, sondern sie waren es auch; denn wegfliegen konnten sie in diesem Moment nicht. Aber nicht nur die Situationen im Wasser erwiesen sich als fotogen, auch die Vögel am Rand des Bassins, sei es am Ufer oder auf Wurzeln und Bäumen in der Nähe der Hütte, stellten sich als interessante Motive heraus. Und dann gab es noch

Das Sperberweibchen (Accipiter nisus) scheint das mittägliche Bad zu genießen, bleibt aber wachsam.

Nikon D4 · 600 mm f/4  
f/5,6 · 1/1000 Sek. · ISO 320



## Unverhofft kommt oft

Von Ronald (Roni) Müller

Eine Begegnung der besonderen Art hatte ich mitten in der Wildnis der Sümpfe des Pripyatski-Nationalparks in Belarus. Ich hatte mir zuerst einen etwas erhöhten Standpunkt gesucht. Dieser gewährte mir zwar einen guten Überblick, aber infolge der vielen Äste wäre es nicht optimal gewesen zu fotografieren. Die Chance, dass in der Brunftzeit genau an dieser Stelle ein Hirschbulle aus dem Gebüsch tritt, hatte ich als äußerst gering eingestuft, zumal es sehr heiß war. Wir hatten warme Nächte, und am Tag stieg die Temperatur auf Werte „jenseits von Gut und Böse“ – 30 Grad Celsius gegen Mittag waren in diesem Herbst keine Seltenheit. Aufgrund der kritischen Wetterbedingungen rechnete ich mit allenfalls mäßigem Erfolg bei der diesjährigen Rothirschbrunft in dem weißrussischen Nationalpark. So nahm ich auch an diesem Nachmittag mit nicht allzu großer Hoffnung meinen Einstand ein. Die Sonne stand noch sehr hoch, sodass in den ersten Stunden eher mit Stillstand bei der Brunft zu rechnen war. Obwohl mein Verstand mir die Hoffnung auf eine Tierbegegnung im guten Fotolicht verneinte, hoffte ich insgeheim doch auf eine gute Gelegenheit. Nach ungefähr einer Stunde Wartezeit auf meinem zuvor gewählten Ansitz zog ich es vor, doch den Platz zu wechseln.

Ich begab mich zu einem umgestürzten und vertrockneten Baum, der noch viele Äste hatte, die sich gut als Tarnung eigneten. Wie sollte ich mich noch zusätzlich tarnen? Das Stativ und die Kamera versteckte ich unter dem Tarnüberwurf, ich selbst war in meiner Tarnkleidung recht gut getarnt mit Kopf- und Gesichtsschutz sowie Handschuhen. Meine Bekleidung war auch ein Segen wegen der zunehmenden Mückenplage in der Abenddämmerung. Da stand ich nun also zwischen den Ästen, in der Hoffnung, doch noch ein fotogenes Sujet vor die Linse zu bekommen.

Der Brunftplatz war phänomenal: eine Insel mitten im Sumpf, aber er war riesig groß. Warum sollte ein Tier genau dahin kommen, wo gerade ich mich befand? Der Brunftplatz war kilometerlang, die Tiere hätten dort Platz ohne Ende! Ehrlich gesagt, sehnte ich mich schon bald danach, durch einen Ranger des Nationalparks abgeholt zu werden. Die Dämmerung und auch die Mückenplage wurden immer intensiver. Plötzlich sah ich einen großen Hirschbullen mit wunderschönem Geweih majestätisch aus dem Gebüsch treten. Er blieb einen Augenblick stehen, drehte sich und ging in meine Richtung. Das Unmögliche wurde Realität!

In diesem Moment muss er meine Witterung aufgenommen haben, wenige Sekunden später war er weg.

Canon EOS 5D Mark III  
500 mm f/4  
mit 1,4-fach Konverter  
f/5,6 · 1/25 Sek. · ISO 5000



# Hirschbrunft in Weißrussland: Am Rande der Pripyat-Sümpfe im Pripyatski-Nationalpark

Von Peter Scherbuk

Zum wiederholten Mal führt mich mein Weg nach Weißrussland. Diesmal nehme ich Teilnehmer unserer ersten Fotoexkursion in den Pripyatski-Nationalpark mit. Wir starten in Berlin und fahren durch Polen zum Grenzübergang Brest. 330 Kilometer weiter im weißrussischen Landesinneren liegt der Nationalpark in den Pripyat-Sümpfen. Sie sind unvorstellbar groß – im Frühjahr bilden sie die größten Überschwemmungsgebiete Europas. Sehr viel Wild ist hier heimisch, Schwarz-, Rot- und Elchwild dominieren. Keiler von über 200 Kilogramm sind keine Seltenheit, starke Hirsche und große Elche gehören zum täglichen Bild. Vor acht Jahren hat man hier 300 Hirsche aus Ungarn und Masuren ausgesetzt. Diese Aktion hat eine sehr starke Rothirschpopulation hervorgebracht – Klima und Umfeld scheinen dem Rotwild gut zu bekommen.

Im September beginnt die Hirschbrunft. Die Hirsche sind bereits am Nachmittag laut und deutlich zu hören. Das Konzert zieht sich durch die ganze Nacht bis in die späten Morgenstunden. Fast überall in Europa ist es in diesem Jahr sehr trocken. Auch in Weißrussland erleben wir großflächige Trockenheit. Die Tiere sind auf das Wasser angewiesen, und so verlagern sie ihre Aktivitäten tiefer hinein in die Sümpfe, dorthin, wo noch Feuchtigkeit zu finden ist. Das Ganze macht die Hirschbrunft aus der Sicht des Fotografen nicht unbedingt einfacher, doch nach einigen Erkundungen finden wir mehrere geeignete Plätze, um uns in den nächsten Tagen anzupirschen.

Um 4:00 Uhr klingelt der Wecker. Unsere Tarnkleidung liegt schon seit dem Vorabend bereit, die Akkus sind geladen, die Speicherkarte steckt in der Kamera. Die Fotoausrüstung ist einsatzbereit. Wir – das sind Paul und Renato, die Teilnehmer unserer Fotoexkursion, und ich – werden von einem Mitarbeiter des Nationalparks zu den Brunftplätzen gebracht. Am Tag zuvor hatten wir unsere Ansitzplätze besichtigt. Anhand der Spuren lässt sich schnell feststellen, ob sich an den ausgewählten Stellen Tiere aufhalten. So hatten wir drei verschiedene Plätze ausgekundschaftet. An zwei weiteren stellten wir Ansitzzelte für spätere Ansitze auf.

Schon während der morgendlichen Fahrt hören wir das Konzert der brunftigen Hirsche. Doch erst als wir aussteigen und unser Fahrer fort ist, lässt sich das klangvolle Naturereignis in vollen Zügen genießen. Die Hirsche röhren von allen Seiten, was das Zeug hält. Es ist noch dunkel. Wir beziehen die schon im Vorfeld ausgesuchten Ansitzplätze und warten, bis es hell wird. Meistens stehen die Hirsche schon in der Dämmerung so gut platziert, dass eine Pirsch nicht unbedingt nötig wäre. Doch ich bevorzuge das Pirschen, um unterschiedliche Bilder mit wechselndem Hintergrund zu bekommen. Außerdem bereitet es mir sehr viel Freude.

Das tief dröhnende Röhren der Hirsche schallt kilometerweit in den Wäldern Weißrusslands, es geht durch Mark und Bein. Die urigen und unverkennbaren Stimmen, die nur zur Brunftzeit zu hören sind, hallen aus allen Richtungen. Ein Hirsch animiert dabei den anderen zum Röhren. Das Konzert beginnt schon am Nachmittag und kann bis in die späten Morgenstunden dauern. Die Tiere sind in der Brunftzeit nicht ganz so aufmerksam, so lässt es sich einfacher an sie anpirschen als zu einer anderen Zeit des Jahres.

Nikon D810 · 600 mm f/4  
f/4 · 1/125 Sek. · ISO 2000





## Nah am Wild

Von Peter Scherbuk

Dank guter Vorbereitung und Tarnung habe ich faszinierende und nahezu unglaubliche Tierbegegnungen erlebt, die anders nur schwer realisierbar wären. Ich war in der skandinavischen, nordamerikanischen und in der weißrussischen Wildnis, in Jagdgebieten am Niederrhein, im Münsterland und im Westwald unterwegs, in der ungarischen Puszta und in den masurischen Wäldern, in Mecklenburg-Vorpommern bei der Hirschbrunft und im ostpolnischen Nationalpark Biebrza auf den Spuren von Elchen.

Jedes Mal zeigte sich mir, wie wichtig die richtige Tarnung ist, um sich in die Nähe der Tiere begeben zu können, ohne dass diese aufgeschreckt werden und davonlaufen.

Der Naturfreund, der Jäger, der Naturfotograf: Sie alle haben beim Nachgehen ihrer Passion drei erfolgsentscheidende Faktoren zu berücksichtigen – drei „Gegner“, die sie besiegen müssen: Wind und die sich daraus ergebende Witterung, eigene Bewegung und die selbst verursachten Geräusche.

Die Bewegung und Geräusche lassen sich wesentlich leichter vermeiden als die eigene Witterung. Nahezu alle Wildarten unseres Planeten verlassen sich vor allem auf ihren Geruchssinn, um auf mögliche Gefahren aufmerksam zu werden.

So muss man immer darauf achten, von wo der Wind kommt, um dem Wild die Möglichkeit zu nehmen, die Witterung aufzunehmen und in deren Folge zu flüchten.





Foto: Peter Scherbuk



### **Peter Scherbuk**

Jahrgang 1967 | Der gelernte Grafik-Designer beschäftigt sich intensiv mit der europäischen Tierwelt. Der leidenschaftliche Naturfotograf und Buchautor ist auch Chefredakteur der Zeitschrift NATURBLICK, die er 2001 auf den Markt gebracht hat.

Er gibt dieses Magazin in seinem eigenen Verlag heraus, genauso wie Bücher und Kalender.

## Vorstellung der Autoren:



### **Wolfgang Alexander Bajohr**

Jahrgang 1932 | Er fotografiert seit fast 70 Jahren Tiere. Seine berufliche Erfahrung als Werbeberater und Pressechef großer Unternehmen half ihm als Journalist und Buchautor bei seinem Kampf für die verfolgte Kreatur. Heute kennt er nur noch ein Werbeanliegen: die Natur.



### **Jörg Hölzel**

Jahrgang 1969 | Jörg wohnt in der schönen Oberlausitz in Sachsen. In seiner Freizeit ist er viel in der Natur unterwegs, um neue Gebiete seiner Heimat mit der Kamera zu erkunden, sooft es geht. Zu seinen Lieblings-Fotorevieren zählt die Lausitz – man nennt sie auch das Land der tausend Teiche.



### **Frank Brehe**

ist in Mecklenburg-Vorpommern zu Hause und beschäftigt sich fotografisch vorrangig mit der heimischen Natur. Sein Ziel ist, ihre Einzigartigkeit zu zeigen und damit Menschen für ihren Schutz zu begeistern.

[www.frankbrehe.de](http://www.frankbrehe.de)



### **Matthias Kays**

Jahrgang 1988 | Lebt in Dresden. Schon früh interessierte er sich für die Fotografie und war eine Zeitlang freiberuflicher Fotograf. Seit 2014 widmet er sich der Fotografie wilder Tiere. Ihm liegt viel daran, mit seinen Bildern aufzuzeigen, wie schön und schützenswert unsere Natur ist.



### **Reiner Leifried**

Jahrgang 1952 | Seit einigen Jahren widmet er sich intensiv der Tier- und Naturfotografie. Sein Anliegen ist es, Zeugnisse der Schönheit und Vielfalt der Natur festzuhalten und dem Bild eine „Seele“ zu geben. Das setzt ein tiefes Sich-Einlassen voraus, einschließlich einer Demut vor der Schöpfung.

[www.reinerleifried-photography.de](http://www.reinerleifried-photography.de)



### **Ronald (Roni) Müller**

Als er mit 21 Jahren eine Spiegelreflexkamera gekauft hatte, begann für Roni die Faszination der Naturfotografie. Seitdem verbringt er seine Freizeit meist draußen, um die Natur in all ihren Facetten fotografisch zu erleben. Seine Bilder durfte Roni einem breiten Publikum bereits in Ausstellungen, Magazinen und Kalendern präsentieren.

[www.naturfoto-roni.ch](http://www.naturfoto-roni.ch)



### **Gerhard Schaffer**

Jahrgang 1971 | Die ersten vier Lebensjahre ist Gerhard auf einem Bergbauernhof aufgewachsen und ist seitdem tier- und naturbegeistert. Heute lebt er in Enns (Österreich) als Unternehmer. Naturfotografie ist seit 15 Jahren seine Passion, speziell der Norden Europas ist sein bevorzugtes Reiseziel.

[www.floating-hide.com](http://www.floating-hide.com)



### **Pawel Swiatkiewicz**

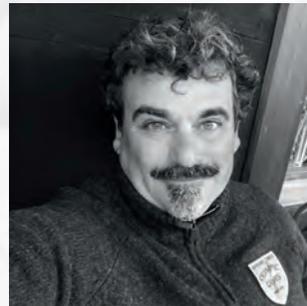
Fotografisch beschäftigt sich der ehemalige Jäger seit 1963 hauptsächlich mit der Natur, aber auch mit der Ethnografie des nordöstlichen Polens (Podlasie – Grüne Lunge Polens). Ein besonderes fotografisches Augenmerk legt Pawel auf die Flora und Fauna des Biebrza-Nationalparks sowie den Knyszyn-Urwald; beide Fotoziele liegen unmittelbar vor seiner Haustür.



### **Reinhard Lodzig**

Jahrgang 1949 | Bereits seit seiner Kindheit ist der Fotograf von den gefiederten Jägern fasziniert. Schon während seines Studiums begann er, seine Naturbeobachtungen mit der Kamera festzuhalten. Seit 1984 ist er Mitglied der GDT. Gemeinsam mit seiner Ehefrau verfasst er Artikel über Naturthemen.

[www.lodzig-naturfoto.de](http://www.lodzig-naturfoto.de)



### **Marco Savoldelli**

Jahrgang 1964 | Marco lebt in der Nordwestschweiz am Juranordhang. Seit seinem 17. Lebensjahr begleitet ihn eine Kamera bei den Streifzügen durch die Natur. Seine Motive findet er meist in der europäischen Tierwelt. Oft wartet er stunden- oder tagelang in Ansitzen auf den richtigen Moment.

[www.savoldelli-photography.ch](http://www.savoldelli-photography.ch)



### **Krzysztof Stasiaczek**

Jahrgang 1956 | Ursprünglich kommt Krzysztof von der Ostsee. Nach seinem Studium der Forstwirtschaft hat er eine Stelle in Masuren angenommen, und seither arbeitet er als Förster an einem der schönsten Plätze Masurens: in der Johannisburger Heide.



### **Dr. Klaus Thomalla**

Jahrgang 1971 | Aufgewachsen in der Rureifel, hat er schon als Jugendlicher die Schönheit der Natur entdeckt und im Bild festgehalten. Der Studienrat beschäftigt sich vorwiegend mit der Tier- und Landschaftsfotografie und arbeitet mit dem Nikon-System. Der beste Grund für ihn, heimatische Gefilde zu verlassen, ist die Fotografie.



## IMPRESSUM

### VERLAG:

NATURBLICK Verlag Peter Scherbuk  
Peter Scherbuk · Meißner Landstr. 138 b · D-01157 Dresden  
Telefon +49(0)351/442 63 49 · Fax 49(0)351/442 63 46  
eMail: verlag@naturblick.com · www.naturblick.com

### HERAUSGEBER / CHEFREDAKTEUR:

Peter Scherbuk (V.i.S.d.P.)  
E-Mail: p.scherbuk@naturblick.com

### TEXTREDAKTION:

Marita Thomalla  
Dr. Klaus Thomalla  
E-Mail: klaus.thomalla-naturfotografie@gmx.de

### GRAFIK / LAYOUT:

Peter Scherbuk

### DRUCK:

D+L Printpartner GmbH, Bocholt  
www.dul-print.de

### COPYRIGHT:

© by NATURBLICK Verlag  
Das NATURBLICK-Spezial, einschließlich aller in ihm  
enthaltenen Texte und Abbildungen, ist urheberrechtlich  
geschützt. Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur  
mit schriftlicher Genehmigung des Verlages zulässig.

**Die NATURBLICK-Redaktion  
möchte allen herzlich danken,  
die bei der Entstehung  
dieses NATURBLICK-Spezial  
mitgewirkt haben, insbesondere  
all unseren Autoren!**



# SPEZIAL NATURBLICK

In diesem NATURBLICK-Spezial zeigt eine Auswahl von Naturfotografen ihre besten Ansichtsbilder und berichtet in faszinierenden Geschichten von deren Entstehungsprozess.

Erleben Sie den Puls der Natur und lassen Sie sich entführen in die unbekannte Wildnis Europas, um dort am Abenteuer „Ansitzfotografie“ teilzuhaben und so Inspirationen für eigene naturfotografische Projekte zu gewinnen!

## Mit Geduld und Biss

ANSITZ UND TARNUNG IN DER TIERFOTOGRAFIE

[www.NATURBLICK.com](http://www.NATURBLICK.com)